



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reichsspiegel : (vom 22. bis 31. Dezember)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Reichs Spiegel

(vom 22. bis 31. Dezember)

Auswärtige Politik

Dschanet und Solun — Drei Monate in Tripolis — Beunruhigung auf dem Balkan —
Rußland — China — Der Jahres-Saldo — Deutsche Aufgaben

Die letzte Dezemberdekade hat vor Jahresluß noch einige wichtige Entscheidungen zur Kenntnis der Öffentlichkeit gebracht. Während die Italiener nach zweimonatigem Ringen nicht einen Schritt tiefer ins Hinterland von Tripolis vordringen konnten, haben die Franzosen, ohne einen Schwertstreich zu führen, am 27. November die Dase von Dschanet in der Sahara besetzt, um die Sicherheit an den östlichen und südlichen Grenzen von Tunis gewährleisten zu können. Die Engländer (formell Ägypten) aber haben sich seitens der Türkei die Westküste der Bucht von Solun abtreten lassen. Die Presse aller Länder ist durch die beiden Schritte höchst überrascht worden, aber sie hat sich nach Verzeichnung der Tatsachen schnell beruhigt und ist wieder zur Tagesordnung übergegangen. Die Folgen des französischen Schrittes brauchen nicht schwer genommen zu werden, selbst wenn auch bei den Italienern einige Bitterkeit darüber gegen die Franzosen aufsteigen sollte. Anders steht es mit bezug auf England. Hier scheint eine gegen die Stärkung der strategischen Stellung Italiens im Mittelmeer gerichtete Aktion ihren Anfang zu nehmen. Doch sind in dieser Beziehung einstweilen auch nur Vermutungen am Platze, da keinerlei Anhaltspunkte dafür zu finden sind, daß England ohne die Einwilligung Italiens gehandelt hätte.

Den Italienern geht es nun drei Monate nach ihrem Überfall auf die friedliche Türkei herzlich schlecht. Im Rausch und unter dem Druck einer chauvinistisch erregten öffentlichen Meinung begonnen, hat der Handstreich sich zu einem schwierigen Krieg entwickelt. Man hat es versäumt, sich auf ein hartes Ringen vorzubereiten. Jetzt machen sich alle üblen Folgen des Leichtsinns bemerkbar. Je länger der Krieg dauert, um so größer ist die Gefahr für Italien, mit blutigem Kopfe ohne einen Preis heimgeschickt zu werden. Solche Gedanken mögen es den italienischen Staatsmännern vielleicht ratsam erscheinen lassen, das am Anfang des Krieges den Mächten gegebene Versprechen, die

Balkanhalbinsel nicht betreten zu wollen, zu brechen. Denn es scheint fast, als sei unter den einmal vorhandenen Verhältnissen ein Sieg, eine Eroberung Tripolitaniens ausgeschlossen.

Diese Aussichten beunruhigen naturgemäß alle an der Türkei interessierten Staaten aufs höchste, nicht zuletzt die Balkanstaaten selber. Die habsburgische Doppelmonarchie hat ihre Besorgnis wegen Aufrechterhaltung des Friedens so deutlich wie möglich zum Ausdruck gebracht in den Mehrforderungen für die Armee, die der Reichskriegsminister in der ungarischen Delegation durch eine den Wert der deutsch-österreichischen Freundschaft warm betonende Rede begleitet hat. Auch die kleinen Staaten, Bulgarien, Serbien und Rumänien bereiten sich auf ein gewitterreiches Frühjahr vor.

Rußland setzt inzwischen seine friedliche Eroberung Persiens fort und zieht auch an die Grenzen der Mandchurei neue Truppenmengen, um den Vorgängen in China um so gelassener zusehen zu können. Die leichten Siege an den losen asiatischen Grenzen lassen den russischen Chauvinisten wieder arg den Ramm schwellen. Die Reden, die jüngst in der Reichsduma gegen die Vereinigten Staaten von Amerika gehalten wurden, die Anträge auf Aussperrung der amerikanischen Juden sowie auf Erhöhung der Zölle auf amerikanische Waren zeugen jedenfalls von hohem Selbstbewußtsein einer — Masse. Wie sich die Dinge in der Praxis gestalten, muß abgewartet werden.

In China hat sich die Lage nach vorübergehender Besserung wieder verschlimmert. Die extreme republikanische Partei will ihre Forderung, China in eine Republik auf föderativer Grundlage zu verwandeln, nicht fallen lassen und drängt zur Wiederaufnahme der Feindseligkeiten. Die Mongolei steht bereits im Begriff, sich eine eigene Verfassung zu geben. Von einer vollendeten Tatsache zu sprechen, wäre indessen verfrüht, wenn auch die Meldungen aus Petersburg solches glaubhaft machen wollen. An der Kewa mag der Wunsch Vater des Gedankens geworden sein. Rußland könnte es ja nur sehr angenehm sein, wenn neben Tibet ein zweiter, aus sich heraus nicht lebensfähiger Staat entstünde, in dem die russischen Agenten die tatsächliche Herrschaft ausübten. — Um die Geschicke Chinas bemühen sich besonders Japan und die Vereinigten Staaten Nordamerikas. Letzteres hat nach den neuesten Zeitungsmeldungen schon elf Kriegsschiffe an den ostasiatischen Gestaden vereinigt.

So hat uns denn das alte Jahr eine Fülle wenn nicht neuer, so doch brennender Fragen hinterlassen und von den älteren Problemen keines vollständig gelöst. Die Marokkoangelegenheit, die den vergangenen Sommer besonders unbehaglich machte und in den letzten Tagen Anlaß zu erregten Debatten in der französischen Senatskommission bot, ist jedenfalls noch nicht vollständig von der Tagesordnung verschwunden. Wenn auch zwischen Deutschland und Frankreich eine ganze Reihe von Reibflächen beseitigt sind, dürfte es doch noch hier und da, abgesehen von den spanisch-französischen Differenzen, Meinungsverschiedenheiten geben.

In Deutschland hat das abgelaufene Jahr eine freudige Stimmung nicht aufkommen lassen. Was uns bezüglich der auswärtigen Politik am meisten bedrückt, ist die Tatsache, daß wir bei der allgemeinen Verteilung der Erdoberfläche augenscheinlich schlechter fortkommen als die andern Nationen. Rußland gewinnt sich neue Gebiete, der Habsburgerstaat konnte sich tüchtig gegen Süden ausdehnen, Frankreich und England haben sich bei der Aufteilung Afrikas die besten Stücke gesichert; sogar Italien und Spanien machten Anstrengungen ihr Kolonialgebiet zu vergrößern; von Nordamerika und Japan gar nicht zu sprechen! Nur Deutschland muß sich begnügen mit dem, was vom Tische der Reichen fällt. So obenhin betrachtet sieht das Bild allerdings kläglich aus. Bei näherem Zusehen verliert es indessen seine grellen Farben, und wenn wir die Fassung finden, uns auf historischen Boden zu stellen, so können wir sogar einige beruhigende Töne entdecken. Es ist bei unserer Seelennot manche Stimmung dabei, die nicht aus den Vorgängen auf der Weltbühne stammt, sondern durch andere, tiefer liegende Verhältnisse bedingt wird. Der brave Michel, der kaum dreißig Jahre lang über das große Wasser fährt, nachdem er zuvor sich sein Heim zurechtgezimmert und erst während dieser dreißig Jahre Weltbeziehungen angeknüpft, glaubt heute schon sein Spiel verloren, weil er sich nicht in allen Sündeln und Problemen so zurechtfindet wie seine ältern Nachbarn, die sie seit mehr als hundert Jahren bearbeiten. Gewiß, es krampft sich das Herz zusammen, wenn man beobachtet, mit welcher Selbstverständlichkeit England heute die Cyrenaike, morgen Koweit einsteckt, mit welcher Gelassenheit Rußland Persien in Besitz nimmt, besonders, wenn man die jüngst geschaffenen Verhältnisse als unabänderlich ansieht. Sind sie das aber?

Männer werden in Jahrzehnten, Nationen in Jahrhunderten. Aber während dem Einzelmenschen die Lebensdauer ziemlich bestimmt vorgeschrieben ist durch die ihm bei der Geburt mitgegebenen Kräfte, kann jede Nation diese bis ins unendliche verlängern durch die Pflege dieser Kräfte, die sich in ihrem Nachwuchs dauernd erneuern. An uns selbst können wir die Wahrheit dieser Behauptung am besten nachprüfen. Daß wir heute sind trotz 1806 danken wir denen von unsern Volksgenossen, die vor hundert und vor fünfzig Jahren die Pflege und Heranbildung des Nachwuchses auf ihr Panier schrieben, welche die Nation befreiten von allen Fesseln, die sie verkümmern hießen oder ihre Glieder zur Auswanderung zwangen. Die Erfahrungen in der auswärtigen Politik zeigen uns nicht, daß wir schwächer geworden, daß wir an Energie verloren, sie lehren uns vielmehr, daß wir noch nicht stark genug sind, um die früher herangereiften Rechts- und Machtverhältnisse in unsern Dienst zu stellen. Um eine Politik, wie England sie treibt, führen zu können, fehlt uns nicht nur die Flotte; es fehlen uns auch die geographisch-strategischen Vorbedingungen, die wir gezwungen sind durch eine um so stärkere Zentralstellung auszugleichen. Der Ausbau der Zentralstellung aber liegt auf dem Gebiet der innern Politik.

G. Cl.

Deutschlands Finanzgebarung

Der Umschwung, der sich in der Beurteilung unserer äußeren Politik im eigenen Lande zu vollziehen beginnt, hat sich auf dem Gebiete der Finanzen noch nicht erkennbar gemacht. Man mag über die Finanzreform denken wie man wolle, das Ergebnis ist nicht zu bestreiten: sie hat der Finanzgebarung unseres Reiches die im Staatsinteresse erforderliche Bewegungsfreiheit gegeben. Mit der ungesunden Anleihewirtschaft ist in den letzten zwei bis drei Jahren mit Erfolg gebrochen worden. Das Budget wurde 1910 und 1911 mit keinen neuen Anleihen belastet, die Schuldentilgung konnte während der letzten drei Jahre mit einem Betrage von 150 Millionen Mark bewirkt werden und dürfte voraussichtlich für 1912 mit weiteren 50 Millionen Mark fortgesetzt werden.

In dem Voranschlage für 1912 zeigt sich diese Besserung der Finanzen darin, daß die Erfordernisse für den Zinsendienst und die Tilgung der Reichsschuld in dem ordentlichen Etat von 280,4 Millionen Mark auf 247,6 Millionen Mark, d. h. um 32,8 Millionen Mark zurückgegangen sind. Berücksichtigt man dabei den kleinen Mehrzuwachs der Ausgaben für die Reichsschuld im außerordentlichen Etat von knapp 200 000 Mark, so hat man im ganzen eine Besserung von 32,6 Millionen Mark. Die Fortschritte in der inneren Festigung des Voranschlages für den Reichshaushaltsetat zeigen sich auch in folgendem:

Das Jahr 1911 brachte außerordentliche Ausgaben von rund 217 Millionen Mark. In dem Entwurf für 1912 sind nur 134,4 Millionen Mark in Ansatz gebracht worden, indem 38 Prozent außerordentliche Ausgaben (darunter allein 42 Millionen Mark für die Erweiterung des Kaiser-Wilhelm-Kanals, ferner Ausgaben für die Bervollständigung des Eisenbahnnetzes im Interesse der Landesverteidigung, für Festungsbauten usw.) auf den ordentlichen Etat übernommen wurden. Während zur Deckung des außerordentlichen Etats im Jahre 1911 ein Anleihebetrag von 97,5 Millionen Mark verblieb, hat sich dieser für 1912 auf 43,7 Millionen Mark verringert.

Auf die Zuversicht in der richtigen Bewertung der Reichseinnahmen sowie der Durchführung des Budgets ist es zurückzuführen, daß für das kommende

Wir bitten die Freunde der :: :: :: ::

Grenzboten

das Abonnement zum I. Quartal 1912
erneuern zu wollen. — Bestellungen
nimmt jede Buchhandlung und jede
Postanstalt entgegen. Preis 6 M.

Verlag der
Grenzboten
G. m. b. S.
Berlin SW. 11.

Jahr das Maximum der zur vorübergehenden Beschaffung von Betriebsmitteln an die Reichsbank begebenen Reichsschatzanweisungen auf 350 Millionen Mark gegen 375 Millionen Mark im Vorjahre angesetzt werden konnte. Wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches in der gleich günstigen Verfassung bleiben wie im Vorjahre, alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, so wird die Regierung auch im Jahre 1912 in der angenehmen Lage sein, den Schatzanweisungskredit nur in mäßigem Umfange auszunutzen zu brauchen.

Die angegebenen Ziffern beweisen jedenfalls, daß die Finanzgebarung des Reiches sich in gefunden Bahnen bewegt, und daß sie eine finanzielle Stärkung herbeigeführt hat, gegen die die scheelsüchtige Kritik des Auslandes nicht aufkommen kann. Es wäre an der Zeit, auch im Inlande anzuerkennen, daß endlich eine Basis gewonnen ist, auf der das Reich frei von den Fesseln und den Fehlern der Vergangenheit an neue Aufgaben heranzutreten vermag, deren Erfüllung nach den aus den politischen Vorgängen des letzten Jahres gewonnenen Lehren im Interesse unserer Machtstellung unbedingt nötig ist. ○

Verantwortliche Schriftleiter: für den politischen Teil der Herausgeber George Kleinow in Schöneberg, für den literarischen Teil und die Redaktion Heinz Amelung in Wilmersdorf. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Friedenau bei Berlin, Hedwigstr. 1a.
Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Pfalzburg 5719, des Verlags: Amt Lützow 6610.
Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

Eine Quelle der Kraft für Alle

die sich matt und elend fühlen, die nervös und energielos sind, deren Schaffenskraft durch geistige oder körperliche Ueberarbeitung herabgesetzt ist, oder denen erschöpfende Krankheiten u. schwere Gemütseregungen die Widerstandsfähigkeit nahmen, ist

SANATOGEN

Sanatogen ist von mehr als 15 000 Professoren und Aerzten aller Kulturländer glänzend begutachtet. Die unausgesetzte steigende Nachfrage und zahllose begeisterte Zuschriften beweisen, dass Hunderttausende in Sanatogen die Wiederbelebung ihrer Kräfte und die Stärkung ihrer körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit suchen und finden. Wer Sanatogen noch nicht kennt, schreibe nach einer Gratisprobe und Broschüre, die kostenlos versandt werden von Bauer & Cie., Berlin SW. 48.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 37.